

Heute, am Freitag, den 3. April 2020, wäre mein Mann 90 Jahre alt geworden.

Die Gärtner haben auch in dieser Woche „trotz allem“ den Garten gerichtet, als wäre mein Mann zuhause und würden die Gäste in Kürze kommen. Wir haben es alles so gemacht, wie wir es an seinem Geburtstag seit Jahren machen: Im Garten blühen überall fröhliche, warme orangefarbene Tulpen, und überall im Haus sind Vasen damit gefüllt. Und ich hoffe, dass, wie fast immer an seinem Geburtstag, die Sonne heute noch scheint, uns ein strahlendes Lächeln schenkt, unser Herz und sein Grab wärmt.

Mein Mann hat immer gesagt, dass er seinen 90. Geburtstag gerne noch erleben möchte, zuletzt - ich erinnere mich daran, als wäre es heute -, als wir im Oktober 2015 nach sechs langen Monaten auf drei Intensivstationen endlich nach Hause zurückgekehrt waren: Unvorstellbare sechs Monate hatte er 24 Stunden am Tag darum gekämpft, am Leben zu bleiben. Unvorstellbare sechs Monate auf drei Intensivstationen. Die engsten Freunde waren ein letztes Mal gekommen, um sich still, bedrückt und traurig zu verabschieden. Jeden Tag rechneten wir mit dem Schlimmsten - und kämpften. Ich weiß nicht, woher mein Mann die Kraft und diesen unbändigen Lebenswillen nahm, um das zu überleben, aber er hat es überlebt, und ich war froh, froh um jede Minute, dankbar für jeden Tag mit ihm. Als wir an jenem Oktobernachmittag 2015 also endlich heimfuhren, war mein Mann - natürlich - schwer gezeichnet und schwer krank, aber so gesund, um mit mir wieder nach Hause zu gehen. Insoweit waren wir angestrengt, aber auch froh und erleichtert. Auf unserer Fahrt von Heidelberg nach Ludwigshafen war mir bewusst, dass mein Mann die letzten harten Wochen vielleicht nur durchgehalten hatte, um zuhause sterben zu dürfen. Ich hätte ihn nach diesen harten Wochen und in dem gesundheitlichen Zustand, in dem er die Klinik verließ, verstanden, und ich hatte mir immer vorgenommen, ihm seinen Abschied nicht schwer zu machen. Ich wollte nicht, dass er sich meiner wegen quälte, ich wollte, dass er in Frieden mit sich und der Welt gehen konnte, wann immer die Zeit gekommen war. Aber zugleich hoffte ich natürlich, denn ich wollte meinen Mann natürlich nicht verlieren. Ein Leben ohne ihn konnte und wollte ich mir nicht vorstellen. Und mein Mann? Er überraschte mich auch dieses Mal: Das Gegenteil vom Schlimmsten geschah. Schwach und gezeichnet, wie er war, aber endlich wieder zuhause, strahlte er mich am Abend der Heimkehr wie seit langem nicht an und sagte mit klarer Stimme, er würde gerne 90 Jahre alt werden, und freute sich dann daran, dass auch ich mich darüber so freute. Seine Freude und Zuversicht waren nach diesen harten Monaten wie ein Wunder, es war ein Geschenk. So war er: Immer den Blick nach vorn, voller Zuversicht, dem Leben zugewandt, mit Schalk und Humor in seinen braunen, warmen Augen und auch in der Niederlage oft noch mit einem zumindest leisen, leichten Lächeln im Gesicht.

Das war im Oktober 2015. Mein Mann war im Mai, wenige Tage nach seinem 85. Geburtstag am 3. April 2015, erneut höchst unglücklich gestürzt und hat sich - obwohl es anfangs noch so gut aussah - dann aufgrund verschiedener Komplikationen nicht mehr richtig davon erholt. Aber wahr ist eben auch, dass wir „trotz allem“ noch einmal davon gekommen waren, weil wir gekämpft und dabei Glück im Unglück hatten, und dass das Leben uns dann noch einmal fast zwei Jahre schenkte, die gesundheitlich noch einmal anstrengender waren als die Jahre nach seinem Sturz im

Februar 2008, aber in denen wir jeden Tag das Beste aus dem gemacht haben, was uns geblieben war. Für uns war das nicht so wenig: Mein Mann war am Leben, er erholte sich auch noch einmal viel besser, als wir hatten erwarten dürfen. Und wir hatten uns, und das bedeutete uns viel. Es waren im Oktober 2015 noch fast zwei erfüllte Jahre, die uns geschenkt wurden.

Keinen Tag möchte ich missen, im Gegenteil, für jeden bin ich dankbar, und um jeden weiteren Tag wäre ich glücklich und froh gewesen.

Warum ich das heute hier erzähle? Weil diese Geschichte unmittelbar mit seinem 90. Geburtstag verknüpft ist und weil diese Geschichte zugleich so viel von Helmut Kohl erzählt - von dem Menschen wie dem Politiker, die einander übrigens sehr nahestanden, weil Helmut Kohl immer derselbe war, ob als Mensch oder als Politiker. Er gehörte auch zu jenen, die es immer ablehnten zu sagen, dies oder jenes sei typisch für die Politik. Im Gegenteil. Er legte viel Wert darauf, als Politiker Bodenhaftung zu bewahren, Mensch zu bleiben und nah bei den Menschen zu sein. Ganz in diesem Sinne sagte er auch immer, dass das, was in der Politik gut oder schlecht sei, auch im privaten Leben gut oder schlecht sei, und dass das, was im privaten Leben funktioniere, sich auch in der Politik bewähre: Ein Beispiel, das er gerne brachte, war, dass man wie im Privaten auch in der Politik unbedingt Freundschaften brauche, dass man diese sehr gut pflegen müsse, dass es dabei um ein Miteinander und Einanderverstehen gehe und dass es Verlässlichkeit gegenüber dem anderen brauche, um dauerhaft gemeinsam erfolgreich sein zu können.

Die Geschichte von 2015 steht beispielhaft auch für den Kampf, der von manchen Menschen durchaus unbemerkt oder heute kaum noch erinnerlich aber Helmut Kohls ganzes Leben prägte. Am Ende hat mein Mann uns ein großes Lebenswerk hinterlassen, an das wir uns in Dankbarkeit erinnern: Die Deutsche Einheit am 3. Oktober 1990 hätte es ohne seinen Beitrag nicht gegeben. Das Zusammenwachsen Europas, das 1982, als er Bundeskanzler wurde, in einem Zustand des Zerfalls war, hätte es ohne seinen Beitrag nicht gegeben. Der Euro wäre Anfang 1999 ohne seinen Beitrag nicht eingeführt worden. Die Osterweiterung der Europäischen Union hat er mit seinen europäischen Kollegen noch in seiner Amtszeit auf den Weg gebracht. Seine Erfolge sind also gewaltig. Sie dürfen zugleich nicht darüber hinwegtäuschen, dass es ein kämpferisches Leben war, in dem ihm nichts geschenkt wurde und in dem er viele politische Entscheidungen gegen vielfache Widerstände durchsetzte, manches Mal auch in den eigenen Reihen. Ich kenne niemanden in der Politik, der - erst in der Politik, dann am Lebensabend -, zugleich soviel erreicht hat, aber mit seiner Politik die Menschen auch so sehr polarisiert hat (und bis in seinen Lebensabend hinein und über seinen Tod hinaus polarisiert und seinen Frieden nicht finden darf) und der für alles, was er erreicht hat, eben auch so hart arbeiten und kämpfen musste und so hart gearbeitet und gekämpft hat wie Helmut Kohl. Der übrigens immer auch noch kämpfte und dabei zudem ansteckende Zuversicht verbreitete - was Teil seines Erfolgsgeheimnisses ist -, wenn andere schon längst aufgegeben hatten oder aufgeben wollten. Der sich nicht scheute, von Visionen zu reden und große Ziele vorzugeben, weshalb er nicht im Klein-Klein des Alltags verlorenging und das große Ganze nie aus dem Auge verlor. Der zugleich um die Bedeutung vermeintlicher Kleinigkeiten sehr

wohl wusste und darauf achtete, diese, wo geboten, ernst zu nehmen. Der dabei auch die vermeintlich kleinen Sorgen und Nöte der Menschen kannte und sehr ernstnahm, weil er als guter Demokrat ganz einfach den Menschen sehr ernstnahm, Politik für die Menschen machte und als dienende Aufgabe auf Zeit verstand, aber nie als persönliches Machtinstrument missverstand, um über den Menschen zu herrschen. Der unendlich willensstark war und vollkommen unbestechlich seinen Weg ging, wenn er diesen für sich einmal als richtig erkannt und definiert hatte. Der nie stehenblieb, sondern den Blick immer nach vorne richtete und zugleich schon den nächsten Schritt im Blick hatte und diesen nicht selten schon ging, während andere sich noch über gegenwärtige Erfolge freuten oder Mißerfolge grämten. Der den Partner nicht übertrumpfte oder überrumpelte und Spielchen spielte, sondern der den anderen motivierte und mitnahm, ihm auf Augenhöhe begegnete und mit der Kraft der Argumente zu überzeugen suchte, weil er wusste, dass Politik ein Mannschaftssport ist und kein Einzelkampf und dass also politische Entscheidungen nur dauerhaft erfolgreich sein und auch von den Menschen akzeptiert werden würden, wenn auch der andere aus eigener Überzeugung den Weg mitging und in jeder Hinsicht sein Gesicht wahren konnte. Wie wenige verstand mein Mann es, sich in sein Gegenüber hineinzudenken und hineinzufühlen. Und das gelang ihm nicht, weil er vorgab, die Sorgen und Nöte des anderen zu verstehen, sondern es gelang ihm, weil er tatsächlich verstand oder zumindest sich ehrlich bemühte zu verstehen, was in dem anderen vorging, weil er zuhörte und ehrlich interessiert am anderen war. Dabei halfen ihm seine Liebe zur Geschichte und sein Wissen um historische Zusammenhänge, aber es prägten ihn auch so vermeintlich einfache Sätze, die ihm sein katholischer Glaube, in dem er tief verankert war, und sein Elternhaus mit auf den Weg gegeben hatten. Dazu gehörte zum Beispiel: *„Was du nicht willst, das man dir tut, das füge auch keinem anderen zu.“* Daraus ergab sich für meinen Mann auch die an sich ganz einfache menschliche Überzeugung: *„Politik braucht Gespür für das Machbare, auch für das dem anderen Zumutbare.“* Wie wahr!

Die Geschichte aus 2015 steht schließlich dafür, dass mein Mann sehr zur Freude seiner Freunde, aber zum Verzweifeln seiner Feinde immer wieder aufstand, auch wenn er (vermeintlich) schon am Boden lag. Auch das zieht sich wie ein roter Faden durch das Leben meines Mannes, der über sich selbst einmal sagte: *„Selten lagen bei einem Spitzenpolitiker Höhen und Tiefen immer wieder so nah beieinander wie bei mir.“*

Die Geschichte aus 2015 zeigt vor allem einen Menschen, der mit seinem Leben nicht haderte, sondern der bis zuletzt aufrichtig dankbar für ein erfülltes Leben war. Keinen Satz zitierte er in seinem Leben häufiger als jenen von Romano Guardini: *„Dankbarkeit ist die Erinnerung des Herzens.“* Er haderte selbst am Lebensabend auch dann nicht, als er, der einst Wortgewaltige und Wirkmächtige, der geistig bis zuletzt wie eh und je präsent war, sprachlich eingeschränkt war, für alles mehr Zeit brauchte und auch körperlich Hilfe annehmen musste für Dinge, die gesunde Menschen in kurzer Zeit, mit großer Selbstverständlichkeit und ohne darüber groß nachzudenken nicht selten einfach so und im Vorbeigehen erledigen. Der sein Schicksal mit - ich habe ihn nie anders erlebt - bewundernswerter, unendlicher Geduld und ebensolcher Demut annahm. Der auch dann noch und „trotz allem“ das Leben bejahte und immer noch so sehr liebte, dass er heute gerne unter uns wäre, weil er - nochmals - gerne 90 Jahre alt geworden

wäre. Dabei ging es ihm weniger um die Zahl 90 als um die Aussicht auf noch ein paar schöne Jahre, weil er das Leben doch so liebte, und zwar so, wie es war und auch wenn es am Ende etwas anstrengender war.

Es war ihm nicht vergönnt, es war uns nicht vergönnt, dass er seinen heutigen 90. Geburtstag noch erleben und mit uns verbringen konnte. Vor über zwei Jahren, am 16. Juni 2017, ist mein Mann hier in seinem Zuhause, im Raum nebenan, im Alter von 87 Jahren nach einem langen, kämpferischen Leben für die Politik, für Deutschland und Europa, für Frieden und Freiheit friedlich eingeschlafen.

Der 90. Geburtstag ist üblicherweise ein Datum, an dem man sich eines Menschen in besonderer Weise erinnert. So hatten wir, meine Freunde, Weggefährten, die CDU und ich, natürlich auch für meinen Mann - den Ludwigshafener Stadtrat, den Ministerpräsidenten von Rheinland-Pfalz von 1969 bis 1976, den Bundeskanzler von 1982 bis 1998, den Kanzler der Einheit und den Ehrenbürger Europas - manches geplant, das aufgrund der Pandemie nun leider, aber natürlich abgesagt werden musste.

Dazu gehört auch, dass ich meine private Feier abgesagt habe. Mit einem kleinen Kreis alter Weggefährten meines Mannes und treuer Freunde von uns beiden wollte ich einen feierlichen Abend mit vielen Erinnerungen ganz im Sinne meines Mannes im Deidesheimer Hof verbringen, in den mein Mann in seiner Amtszeit viele Staatsgäste führte und der für uns auch darüber hinaus zu einer festen Institution geworden ist. All dies kann aus verständlichen Gründen in dieser Zeit der Unsicherheit, was der Corona-Virus für uns alle bedeutet und in der viele Menschen ganz andere Sorgen haben, nicht stattfinden. Wir sind uns aber auch einig, und das möchte ich in dieser für viele schwierigen Lage gerade auch meiner Freundin Luisa Hahn, ihrer Familie und ihren Mitarbeitern vom Deidesheimer Hof zurufen: Wir holen das nach, versprochen!

Wir wollen meinen Mann heute trotzdem in einer Weise würdigen, die in die Zeit passt. Dies kann jeder für sich in Stille und im Kreis der Familie tun. Ich habe darüber hinaus Weggefährten und Freunde um Gedanken und Erinnerungen zu meinem Mann gebeten, die ich auf unserer Homepage ebenfalls eingestellt habe.

Ich habe mich für meinen Mann über die schönen Zuschriften gefreut. Ich habe mich über die Anerkennung für seine Politik gefreut, aber fast noch mehr über die Anerkennung für seine menschliche Zugewandtheit, was nach meinem Dafürhalten in bezug auf Helmut Kohl häufig zu kurz kommt. In der Tat war für ihn das Leben eine Frage von Haltung und Charakter. In diesen Briefen kommt also der Politiker Helmut Kohl ebenso zum Ausdruck wie der Mensch Helmut Kohl, und es zeigt sich einmal mehr, was mein Mann auch immer sagte: Der Mensch und der Politiker sind eins und nicht zu trennen. Diesen Anspruch stellte er jedenfalls an sich selbst.

Ich persönlich erinnere mich gerade heute einmal mehr an eine ganz besondere Episode mit meinem Mann, die sich mir ins Gedächtnis eingebrannt hat und die so sehr in diese Zeit passen will: Als er im Jahr 2014 sein letztes Buch verfasste: „*Aus Sorge um Europa - Ein Appell*“, bei dem ich ihn unterstützen durfte und dabei selbst noch einmal unendlich viel über die Notwendigkeit der Europäischen Einigung, aber auch die politische Philosophie meines Mannes hinter seiner Europapolitik gelernt habe,

saßen wir nach vielen Tagen des Schreibens und Redigierens eines Nachmittags im Wohnzimmer und lasen die Endfassung ein letztes Mal, bevor wir sie an den Verlag schickten.

Weil es für meinen Mann einfacher war, las ich ihm vor. Das kleine Buch hat 120 Seiten. Ich las Minute um Minute, Viertelstunde um Viertelstunde. Zwischendurch fragte ich meinen Mann, ob er eine Pause wolle (der ich zwischendurch tatsächlich nicht abgeneigt war). Er lehnte stets dankend ab und bat mich, weiterzulesen. An manchen Stellen hakte er ein und verstärkte sie noch einmal. Es waren nicht mehr allzu viele, denn wir hatten ja alles auch mehrfach und wieder und wieder gelesen. Und so las ich weiter, Minute um Minute, Viertelstunde um Viertelstunde. Es müssen am Ende drei Stunden am Stück gewesen sein, die wir gegessen haben, die ich gelesen habe und in denen mein Mann zwischendurch immer mal wieder nachgehakt hat und wir noch einmal diskutiert haben. Als ich auf Seite 118 (von 120 Seiten) - also kurz vor Ende - angekommen war, passierte folgendes. Ich las:

*„Europa ist eine historische Chance und hat alle Chancen, wir müssen sie nur ergreifen. Der Rückblick auf die vergangenen 100 Jahre lässt ermessen, welche gewaltige Wegstrecke wir in Deutschland und Europa an der Seite unserer amerikanischen Freunde zurückgelegt haben. Wir haben heute überhaupt keinen Anlass zur Resignation. Wir haben viel mehr Grund zu realistischem Optimismus. Wir müssen nur handeln – mit Mut und Klugheit, mit Geduld und Augenmaß, mit Weitsicht und Grundsatztreue, mit Demut und Selbstbewusstsein.“*

In diesem Moment hakte mein Mann ein, hob den Finger und sagte ganz energisch: *„In dieser Reihenfolge!“* Ich blickte ihn an, fragend und wollte gerade nachfragen, was genau er meinte, da sagte er auch schon: *„Erst die Demut, dann das Selbstbewusstsein. Das ist ganz wichtig. Hast Du das auch wirklich so im Text?“* Ich habe ihm das Manuskript gereicht, und wir haben die Stelle noch einmal gemeinsam angesehen, und ich ihm bestätigt, dass es genau so im Manuskript bleiben würde. Mein Mann schaute mich ernst an, prüfend, als ob er noch nicht ganz zufrieden sei, dann nickte er: *„Gut.“* Diesen Moment habe ich seither nie mehr vergessen: *„In dieser Reihenfolge! Erst die Demut, dann das Selbstbewusstsein. Das ist ganz wichtig.“*

Das heißt auch: Den anderen leben zu lassen, auch wenn er größer oder kleiner oder einfach nur anders ist als man selbst, das ist wohl auch die große Lehre dieser Tage.

Und so denke ich jeden Tag, was hatte ich doch für ein großes Glück, diesen großen, klugen Menschen lieben zu dürfen und von ihm geliebt zu werden.

Danke, lieber Helmut, dass es Dich gab. Danke für Deine Liebe, Dein Vertrauen, Deinen Mut und Deine immerwährende Zuversicht.

Ich vermisse Dich sehr, jeden Tag ein wenig mehr, wir vermissen Dich.

Herzlichen Glückwunsch, sei umarmt.

In Liebe, Deine Maike